

# Das Fleischsystem Deutschland

*Deutschland ist ein kleines, dicht besiedeltes Land. Tierhaltung im großen Stil geht hier nur, wenn die Futtermittel importiert werden. Um Platz für den Anbau von Futter-Soja zu schaffen, werden die Regenwälder vor allem in Brasilien, Argentinien und Paraguay abgeholzt. Hierzulande schädigen Nitratverbindungen aus den Unmengen von Gülle, die bei der auf engem Raum hoch konzentrierten Tierhaltung anfallen, unser Grundwasser, die Luft, die wir atmen, und unsere Wälder schwer. ROBIN WOOD weist seit Jahrzehnten auf diesen hohen ökologischen Preis der Massentierhaltung hin. Trotzdem ist die Fleischproduktion in Deutschland seit der Jahrtausendwende kräftig gewachsen. Wie konnte es dazu kommen?*

Der Fleischkonsum in Deutschland ist hoch. Aber ist das der alleinige Grund für das Wachstum der Fleischindustrie? Die erstaunliche Antwort lautet: Nein. Seit Beginn des 19. Jahrhunderts wurde in Deutschland immer mehr Fleisch gegessen. Doch dieser langfristige Trend hat sich in den 1980ern umgedreht – viele Jahre wurde weniger Fleisch gegessen. Seit der Jahrtausendwende stagniert der Konsum. Trotzdem konnte die Fleischindustrie in der selben Zeit massiv wachsen – durch Exporte.

Der globale Fleischmarkt boomt, vor allem durch die wachsende Nachfrage der Mittelschichten in den Schwellenländern. Auf diesem Absatzmarkt wollen auch die deutschen Fleischkonzerne mitmischen und so wird hierzulande mehr Fleisch produziert als verbraucht. Die Hälfte des in Deutschland produzierten Fleisches wird exportiert. Deutschland ist der viertgrößte Fleischexporteur weltweit und der größte in Europa. Traditionell große Fleischexporteure sind die Länder, die viel Fläche zur Verfügung haben: wie Argentinien, Brasilien oder die USA. Deutschland ist die große Ausnahme in dieser Liste – mit den genannten gravierenden Umweltfolgen. Die heimische Fleischindustrie kann aus zwei Gründen den eigentlich überlegenen Flächenländern Konkurrenz machen: Durch hohe Konzentration der Betriebe und extreme Ausbeutung der darin arbeitenden Menschen.

## Wachstum trotz Fleischverzicht - das Geschäftsmodell der deutschen Fleischindustrie

In Deutschland halten immer weniger Betriebe immer mehr Tiere. Seit 1994 haben aufgegeben: 95% der Masthühnerhalter (währenddessen stieg die Produktion um 75%), 90% der Schweinehalter (Produktionssteigerung 50%) und 66% der Milcherzeuger (Produktionssteigerung 15%). Das Wachstum basiert auf ertragreicheren Züchtungen und intensiverem Technikeinsatz. Dadurch wird die Produktion billiger. Mithalten kann aber nur, wer immer mehr Kapital für immer größere Anlagen beschaffen kann. Im Bereich Schlachtung und Fleischverarbeitung ist die Kapitalkonzentration schon lange wesentlich höher, aber auch hier gibt es in den letzten Jahren immer weniger Betriebe mit immer höheren Umsätzen. Die so hergestellte Wettbewerbsfähigkeit ist Grundlage der deutschen Exporte. Wie sehen aber die Arbeitsbedingungen in den Schlachtfabriken aus?

*„Jurgis erinnerte sich, wie er kurz nach seiner Ankunft in Chicago beim Schweineschlachten zugeschaut, es grausam und brutal gefunden und sich dann beglückwünscht hatte, kein Schwein zu sein. Jetzt machte ihm sein neuer Bekannter klar, daß er damals doch eines gewesen sei – aus dem Schwein wollen die den höchstmöglichen Profit herausholen, und genauso wollen sie das auch aus dem Arbeiter und aus der Gesellschaft. Was das Schwein davon hält und was es leidet, bleibe außer Betracht, und dieselbe Einstellung hätten sie auch gegenüber dem Arbeiter und dem Käufer von Fleisch. Das sei überall auf der Welt so, aber in Packingtown zeige es sich in konzentrierter Form“.*

1905 veröffentlichte der Sozialist und Autor Upton Sinclair den Roman „The Jungle“. Nachdem er nach längerem Suchen einen Verlag gefunden hatte, der bereit war das Buch herauszubringen, wurde es nach kurzer Zeit ein Bestseller und in 17 Sprachen übersetzt. Sinclair beschrieb die Welt der Arbeiter\*innen im damals größten Schlachthof der Welt, den Union Stock Yards in Chicago, schonungslos mit all der Gewalt, dem Hunger, Leid und Gestank.

108 Jahre später erzählte Maria, eine Schlachthofarbeiterin aus Niedersachsen, einem ARD-Fernsehteam von der Reaktion ihrer Arbeitgeber, als sie in ihrer Verzweiflung über die schlechten Arbeitsbedingungen einmal drohte, sich an einen Anwalt zu wenden. „Überleg dir das gut. Könnte ja sein, dass du auf der Straße überfahren wirst“, lautete die kaum verschleierte Drohung der Gegenseite. Das ist kein Einzelfall, sondern bittere Realität für viele Menschen, die in Ländern wie Polen, Rumänien oder Bulgarien mit großen Versprechen für die Arbeit in deutschen Schlachtfabriken angeworben werden. Viele der Arbeiter\*innen haben keine Festanstellung, sondern werden über Werkverträge mit Subunternehmen beschäftigt. Sie erhalten 3 bis 5 Euro die Stunde, arbeiten teilweise 14 Stunden am Stück, sind nicht krankenversichert, wohnen mit vielen Menschen in engen Zimmern oder müssen neben den Schlachthäusern im Wald schlafen.

Da die Arbeit in den modernen Schlachthäusern so organisiert ist, dass ein Großteil der Belegschaft schnell ersetzt werden kann und für viele Tätigkeiten keine lange Einarbeitung nötig ist, ist es für die Unternehmen nicht weiter schlimm, wenn Einzelne ausfallen, kündigen oder entlassen werden.

Solange es noch genug Arbeitskräfte gibt, die bereit sind nachzurücken, was angesichts zunehmender Verarmung großer Bevölkerungsschichten in Europa bis auf weiteres der Fall sein wird. Nachdem der Druck auf die Politik und die führenden Fleischunternehmen kontinuierlich wuchs, kündigten im Januar 2014 die Gewerkschaft Nahrung, Genuss, Gaststätten (NGG) und Vertreter der deutschen Fleischindustrie an, einen Mindestlohn von 7,75 Euro Brutto die Stunde einzuführen und diesen schrittweise auf 8,75 Euro zu erhöhen. Das gilt auch für Arbeiter\*innen aus dem Ausland, die bei Subunternehmen in ihren Heimatländern angestellt sind. Da sie mitunter bis zu 300 Euro für einen Schlafplatz in einem Mehrbettzimmer und Gebühren für das Werkzeug, das sie auf der Arbeit nutzen, bezahlen müssen, bleibt davon jedoch nicht viel übrig.

Im Dezember 2015 unterzeichneten sechs Unternehmen eine freiwillige Selbstverpflichtung mit der sie u.a. zusicherten, in Zukunft auch Subunternehmen dazu zu verpflichten, Arbeitnehmer\*innen nur nach deutschem Arbeits- und Sozialversicherungsrecht zu beschäftigen. Nach Angaben der Ernährungswirtschaft haben sich inzwischen 18 Unternehmen der Vereinbarung angeschlossen. Ein knappes Jahr später kritisierte die NGG, dass immer noch über 50 Prozent der Arbeiter\*innen in den deutschen Schlachthäusern mit Werkverträgen beschäftigt sind.

Im Durchschnitt erhalten die tarifgebundenen Arbeiter\*innen (nicht die Werkvertragsarbeiter\*innen) in deutschen Schlachthöfen 12 bis 13 Euro/Stunde, in Italien 23 und in Dänemark 25 bis 27. Durch diese extremen Niedriglöhne konnte sich Deutschland eine Vormachtstellung bei der Fleischproduktion in Europa sichern. Um mit der deutschen Konkurrenz mithalten zu können und um ebenfalls von den billigen Arbeiter\*innen zu profitieren, hat z.B. das Unternehmen Danish Crown einige Standorte in Dänemark geschlossen und nach Deutschland verlagert. Ähnliches ist auch bei dem niederländischen Konzern Vion zu beobachten. Gewerkschaftsfunktionäre bezeichnen Deutschland aufgrund seines Spitzenplatzes beim Sozialdumping als „Schmuddelkind Europas“.

### Der Wahnsinn und sein System

Deutschland ist in vielen Branchen Exportweltmeister. Seit Jahren beruht das hiesige Wirtschaftswachstum auf einem

hohen Exportniveau, das in vielen Branchen nur mit einem gleichzeitig geschaffenen Niedriglohnssektor gehalten werden kann. In dieser Hinsicht unterscheidet sich die deutsche Fleischindustrie nicht von anderen Branchen.

In einem Punkt ist der Unterschied aber eklatant: Die Fleischproduktion steht nicht nur in Verbindung mit exzessivem Flächenverbrauch und schwerer Schädigung der Wälder und anderen Ökosystemen, sie ist ohne massive Gewalt gegen die Tiere nicht zu haben. Und sie stößt hierzulande auf wachsenden Widerstand, der getragen wird von Umweltverbänden, von Menschen, die von den Emissionen direkt betroffen sind und sich in Bürgerinitiativen zusammenschließen, von Menschen, die sich bewusst ernähren und die immer brutalere Industrialisierung der Landwirtschaft thematisieren und auch von Gruppen, die die Ausbeutung von Mensch und Tier grundsätzlich ablehnen. Wenn diese Gruppen es schaffen würden, gemeinsam mit den Arbeiter\*innen, die sichere und gute Arbeitsplätze fordern, gesellschaftliche Perspektiven zu entwickeln und andere soziale Kämpfe nicht rechts liegen zu lassen, hätten sie eine Chance, das zynische Geschäftsmodell der deutschen Fleischindustrie zu Fall zu bringen. Das kann aber nur funktionieren, wenn klar ist, dass wir es nicht mit einem isolierten schwarzen Schaf in einem ansonsten vernünftigen Wirtschaftssystem zu tun haben. Der Wahnsinn hat System und nur tiefgreifende Veränderungen werden daran etwas ändern.

*Alexander Valerius, ROBIN WOOD-Regionalgruppe Berlin, und Karl-Caspar Linde, Kampagne gegen Tierfabriken und Animal Climate Action*

*Jede Menge kritisch aufbereitete Daten und Fakten zur Fleischproduktion finden sich im jährlich erscheinenden „Fleischatlas“. Einen Einblick in die Bedingungen in deutschen Schlachtfabriken gibt die ARD-Dokumentation „Lohnsklaven in Deutschland“ von 2013. Gut aufbereitete Informationen darüber, wie Unternehmen Werkverträge (aus)nutzen, finden sich in der Broschüre „Wenig Rechte. Wenig Lohn“, die von der NGG herausgegeben wurde. Der Artikel „Das Schlachthaus Europas“ erschien in der Broschüre „Dem Schlachten ein Ende setzen“ und vermittelt Hintergründe zur ökonomischen Struktur der deutschen Fleischindustrie.*

### Platz für Mahlzeiten

© CC-BY-SA Heinrich-Böll-Stiftung, BUND, Le Monde Diplomatique, aus Fleischatlas 2014

